

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1933/34; mehr nicht digitalisiert

Badisches Staatstheater Karlsruhe, Bühnenblätter, Nr. 13, 1935-36

urn:nbn:de:bsz:31-62065

May 9. 1936 20.3.36

Badisches Staatstheater





JAKOB LAUTH

der Dichter von „Schach dem Teufel“

Jakob Lauth

Im „Wonnegau“ stand meine Wiege. Meine Heimat Gimsheim ist das nördlichste Dorf des Kreises Worms. Der deutsche Rhein hat mir in Lust und Leid sein ewig Lied gesungen. In der alten Nibelungen- und Lutherstadt besuchte ich die Oberrealschule und baute Ostern 1909 mein Matur. Tübingen, Heidelberg, Gießen waren die unvergeßlichen Geistesstätten meines jugendlichen Werdeganges. In Karlsruhe machte ich Examen, nach meiner Verwundung an der Marne 1918 mein erstes, im düsteren Jahr von Versailles das zweite.

So bin ich durch Herkunft und Beruf mit der Westmark verwurzelt, mit dem Volk verbunden.

Unter dem von meinen Bauernahnen überkommenen Urväterhausrat fällt ein alter Schrank ins Auge, der einst meines Großvaters Stube zierte, wuchtig und breit. Auf dem Türschloß steht die Jahreszahl 1740. Wenn der erzählen könnte . . . Er trägt nämlich Narben an seinem Leib, der alte Knabe. Als in den Befreiungskriegen auch unsere rheinheffische Heimat bald Aufmarsch- bald Rückzugsgebiet war, da wurde der knorrige Geselle eines Tages mit Gewehrkolben bearbeitet. Aber, wie die Familienüberlieferung berichtet, er war nicht aufzubrechen. Der alte Dickhädel gab nicht nach. Die Beulen sind heute noch ein Symbol echten Bauerntroges.

Und in dem alten Schrank lag eine alte Bibel außergewöhnlichen Formats, Jahreszahl 1765. Jetzt liegt sie auf meinem Bücherschrank. In diese Bibel hat mein Urgroßvater, der auch Jakob Lauth hieß — wie übrigens auch mein Urgroßvater — auf der letzten Seite mit ungelinker Bauernhand seinen Lebenslauf hineingeschrieben. Es ist erschütternd, was der Mann alles durchgemacht hat durch Todesfälle in Familie und Verwandtschaft, vor allem durch Kindersterblichkeit. Erhebend aber, aus den schlichten Zeilen den zähen Lebenswillen herauszulesen, der innerlich ungebeugt unter der schweren Bürde des Geschickes geht und sich nicht unterkriegen läßt. Dieser Urgroßvater war widerstandsfähig wie sein alter Schrank. Die Keulenschläge des Schicksals vermochten ihn nicht zu zermürben. Er trogte, er hielt stand. Sein Leid vertraute er seinem Herrgott und dem alten Bibelbuch. Im Leben draußen war er ein stets heiterer Mensch, voll Wis und Humor, noch bis ins Alter zu launigen Spässen aufgelegt.

Alter, zäher Bauernschlag.

Schon von jeher, nicht erst heute, wo die Herkunft vom Bauernstamm wieder eine Ehre ist, bin ich stolz darauf gewesen.

Frohinn und Schmerz, Zorn und Güte, tiefer Lebensernst und sonnige Heiterkeit, eigenwilliger Trost und vertrauende Gläubigkeit liegen in dieser bäuerlichen Erbmasse dicht nebeneinander.

Auch meine Voreltern der mütterlichen Linie hatten ihren eigenen Kopf. Menschen mit Ecken und Kanten, voll bäuerlicher Schalkheit, „Bauernphilosophen“, klug, witzig, dabei starker Hang zum Einspännertum, Grobheit und Lachen, überlegener Humor und bissiger Weltsehmerz, oft einsam und explosiv, in Gefahr, auf dem abgelegenen Geleise des seltsamen Rauzes zu landen, wenn die Fähigkeiten nicht den rechten Kanal fanden.

Es würde zu weit führen, wollte ich noch erwähnen, welche wertvolle Ergänzung die frohen und — energischen Großmütter bedeuteten, wie hier das Erbgut durch glückliche Blutmischung gemehrt wurde von Geschlecht zu Geschlecht.

Auf jeden Fall glaube ich mich ausgewiesen zu haben als einer, der nicht etwa als Anberufener an die Bauernkomödie herangegangen ist. Über diese — „Schach dem Teufel!“ — stand im Augustheft 1935 der „Westmark“ u. a. zu lesen: „Was hier niedergelegt ist, ist, auf den engen Raum eines Dorfes projiziert, das Verhängnis deutscher Geschichte, in der sich die Besten bekriegen und die führenden Köpfe im entscheidenden Augenblick widereinander stehen. Mit grimmigem Humor wurde die Feder angesetzt und in Spiel und Gegenspiel dieses Teufelsstück gestaltet, jenes Satansspiel, das so oft in nüchternster Prosa über die Bretter des Alltags geht und dort am stattlichsten gemimt wird, wo der bäuerliche Hartschädel im Souffleurkasten sitzt. Und wenn nun gar die höllische Regie das kleinlich-häßliche Spiel vor den Kulissen einer großen Zeit sich ab-

wickeln läßt, so ist das doppelt ärgerlich. Doppelt vergnüglich aber, wenn es gelingt, dem Teufel ein Schnippchen zu schlagen. Die Lösung des Konflikts ist nicht vom Schreitisch aus gesehen, so als ob der alte Hader durch die Überzeugungskraft ethischer Momente doch schließlich überwunden würde. Wer die Bauern kennt, weil er unter ihnen lebt und von ihnen herkommt, der weiß aus oft nur zu schmerzlicher Erfahrung, daß es bei der bäuerlichen Mentalität so trostlos verharzte Geschichten gibt, denen gegenüber alle guten Geister nichts mehr ausrichten. Das sind Krämpfe, die nur eine ungeheure Zwerchfellerschütterung lösen kann.“

Gegen den Höllenzinken hilft eigentlich nur die Schellenkappe. Oder, wie es in der Komödie heißt: „Der Satan kriecht am sichersten an einer gründlichen Dosis Lächerlichkeit. Nartheit wider Nartheit! Man gehe unter die Bauern und lasse sich erzählen, man spüre das innerst schnalzende Behagen, wenn alte Knaben im Silberhaar sich erzählen, was sie früher alles angestellt haben. Die Situationskomik ist vor allem dem Bauer ein Festessen . . .“

Ich war erschüttert, als ich dieser Tage las, im Ausland rede man von Deutschland als dem „Land ohne Lachen“ . . .

Der Ernst der letzten 20 Jahre, die Verbitterung der Nachkriegszeit und das verbissene Ringen um die Neugestaltung brachten es zwangsläufig mit sich, daß es uns an sprudelndem Humor gebrach und an dessen Stelle zumeist ein herber Sarkasmus getreten war.

Ich hörte neulich aber auch das Wort: „Humor ist Volksvermögen!“ Als Pfarrer bin ich gewiß ganz unverdächtig, wenn ich behaupte, daß Humor durchaus nichts Oberflächliches ist, sondern eine feine Arznei, die das Zwerchfell in Bewegung setzt. Dieser physische Vorgang aber löst mit innerer Geselligkeit eine angenehmste psychische Begleiterscheinung aus, die gar nicht hoch genug einzuschätzen ist: Das befreiende Lachen schüttelt den Alltagsstaub von der Seele.

Also nicht nur Volksvermögen, auch Heilkraft steckt im Humor! Warum ich erst heute diese Arznei anbiete? Da ich doch mit 45 Lenzen auf dem Buckel schon reichlich auf des Lebens Mittagshöhe stehe?

Meine Schuld ist das nicht! Es sind allbereits 27 Jahrlein her, seit ich in meiner Tübinger Studentenklause die ersten Federstriche tat in verschämt-verschwiegenem, dramatischem Gestalten. Dr. Ernst Wachler, der Schöpfer des Harzer Bergtheaters, schrieb mir im Jahre 1933 u. a.: „Ihr Fall ist einer von duzend ähnlichen, wo Talente gar nicht oder sich nur mühsam und spät bei den deutschen Bühnen durchsetzen können.“

Ich glaube aber, daß ich der zähen Bauernart alle Ehre angetan habe, wenn ich mich trotz der langen Wartezeit nicht beirren ließ. Wenn ich die Flinte nicht ins Korn warf, als mich das System totschwieg. Wenn ich mich nicht verbissenem Weltschmerz auslieferte, als ich, über Nacht in den Himmel gehoben, mich eines Tages wieder der nüchternsten Wirklichkeit des ringenden Dramatikers gegenüber befand. Ich glaube, . . . meine von verklärten Höhen herniedersehenden seligen Ahnen haben mit ganzem Behagen geschmunzelt, als seinerzeit der so arg gerupfte und verbeulte späte Enkel sich nicht zermürben und aus dem Gleichgewicht bringen ließ, sondern stand und . . . eine Komödie formte! . . .

Friedrich Roth: Schöpfertum

„Im Unterschied zu der jüdischen Unterwerfung unter den Willen Gottes und unter das ein für allemal offenbarte Gesetz, fand sich das Germanentum dem unbewußten Walten des Geschehens verpflichtet, Gefolgschaft leistend einem Gotte, der die Mittlerschaft zwischen Mensch und Schicksal übernommen hatte, und vertrauend einer Schicksalsmantel, die in Gesichten auf des Lebens Urgrund selber



Generalintendant Dr. Thur Himmighoffen

hinablangte, daher denn das Seher- und Dichtertum höchsten Ansehens gewürdigt wurde“, sagt M. Nink in seinem ausgezeichneten Buche „Wodan und germanischer Schicksalsglaube“.

Der Gott der Mittlerschaft war Odin. Er war der höchste Gott. Er war der Gott des Kampfes, des Sieges, des Sturmes, des Zaubers und Wissens und war der Dichtergott. Die Dichter des Nordens, die Skalden, leiteten von ihm ihre Gabe her. Dichtertum der Germanen war also von jeher Sehertum. Dichtertum war von jeher gleichgeachtet mit jenem Sehertum germanischer Frauen, das in den Nornen seine tiefste Versinnbildlichung erfahren hat. Da Wesen und Gesetz des Dichtertums ewig dasselbe bleibt, sind hier Dichter und Dichtung germanischer Zunge einmalig in ihren Urgründen erfasst, ihr Schicksal aufgezeigt und ihr Weg gekennzeichnet, der durch die tiefsten Klüfte menschlich-mystischen Daseins und über die höchsten Höhen weltweiter Freude und Einsicht geht, immer bereit zur letzten Erkenntnis, immer bereit zur völligen Hingabe, das Opfer an das Leben von Anbeginn als etwas Vertrautes und Selbstverständliches erachtend.

„Des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend,
schaut auf zum Himmel, blickt zur Erde nieder.“

heißt es im Sommernachtsstraum.

Und Goethe berichtet von sich: „In meinem langen Leben bin ich nicht vierzehn Tage glücklich gewesen.“

Nun ist das ja nicht etwa bürgerlich zu verstehen; vielmehr so, daß eben beim dichterischen Menschen an Stelle des beschränkten Sehens die innere und letzte Schau kommt, die ihn freilich als Mensch dem gewöhnlichen Leben des „Schein und Schemen“ entrückt und ihn mit seinem Gotte oder sich allein läßt, preisgegeben allem Leide, das aus dieser Berufung erwächst, ausgezeichnet allerdings auch durch jenen „schmerzlichen Genuß“, über dem Gewöhnlichen das Ungewöhnliche, dem Alltäglichen das kaum erreichbar Hohe und dem Vergänglichen das Ewige zu sehen und in den Bannkreis des Irdischen ziehen zu wollen.

Öfen · Herde Gasherde

Größte Auswahl — billigste Preise

Bender & Co.

G. m. b. H.

Amalienstraße 25 (Ecke Waldstraße)
Fernsprecher 244 und 245

Ratenkauf — Kundenkredit
Gaswerksbedingungen (24 Raten)

Damen-Moden MARKERT

KAISERSTRASSE 189

zeigt große Eingänge von

**Damen-Mänteln,
Complets, Kleidern,
Röcken u. Morgenröcken an.**

Bitte beachten Sie meine Schaufenster. Gute Beratung
und fachgemäße Bedienung sichere ich Ihnen zu.



Vilma Fichtmüller



Hedwig Hillengaß

... und nach dem Theater

ins Weinhaus Karpfen

Qualitätsweine
Dortmunder Union-Quell
Parkplatz vor dem Hause
Fernsprecher Nr. 1

Karrier

Amalienstr. hinter der Hauptpost

hat große Auswahl
billige Preise in

Beleuchtungskörper / Herren- und
Speisezimmer-Kronen / Lese-, Klavier-,
Tisch- u. Nachttisch-Lampen / Bügel-
eisen / Heizkissen / Staubsauger usw.

Radio alle Geräte. Größte Auswahl vom
einfachsten bis zum elegantesten Stück.
Auf Wunsch Ratenzahlung. Versäumen
Sie nicht uns zu besuchen.

Spezialhaus für
elegante und einfache
Damenhüte
Zeitgemäße Preise
E. A. RUF
Hirschstraße 118, Ecke Klauprechtstraße

färberei
chem. Reinigung
WEISS-GARTNER
Blumenstraße 17, Jollystraße 1
Gegründet 1867 / Telefon 2866



Karlheinz Löser

Foto: Bauer



Friedrich Prüter

Foto: Bauer

Stoffe Damenstoffe
Mantelstoffe
Persianer imit.
Herrenanzugstoffe
Seidenstoffe
Wäschestoffe, Aussteuerartikel
empfiehlt in enorm großer Auswahl
Wilh. Braunagel
Lammstraße 6 Ecke Kaiserstraße

DIE KRONE
ALLER HAUSMITTEL

Erfrischend, luftmachend,
vorbeugend, schmerzlindernd wirkt
Künzels Aka-Fluid
Erfrischungsfluid
ein Wohltäter der Menschheit. Der beste Schutz gegen Schnupfen, Grippe und Erkältungskrankheiten. **Wirkt Wunder** bei Ermüdung und Erschlaffung. Der Förderer körperlichen und geistigen Wohlbefindens. **Unentbehrlich** für Theater, zu Hause, auf der Reise, bei Sport u. Vergnügen. Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften. **Preis 1.-, 2.-, 3.- RM.**
Alleiniger Hersteller:
Biol. Labor. August Künzel, Karlsruhe,
Mathystraße 11 — Fernsprecher 7538

Seit 1870 Färberei Chem. Reinigung

Karl Timeus

Marienstraße 19–21, Fernruf 2838

Kaiserstraße 66 beim Adolf-Hitler-Platz

Abholen und
Zustellen kostenlos

DURLACH: Adolf-Hitler-Straße 45 und 28



Karl Mehner

Foto: Bauer



Heinrich Kuhne

Foto: Bauer

MAJOLIKA

BADISCHES HEIMATFABRIKAT



Künstlerische Geschenke in großer
Auswahl und allen Preislagen

Kleinverkauf Villinger, Kirner & Co. Kaiserst. 120

Karl Martin

Bau- u. Möbelschreinerei

Innenausbau
Schaufenster- und Laden-
einrichtungen / Reparaturen

Akademiestraße 9-11
Fernsprecher 1634

Eugen Kentner A.-G.

das führende Spezialhaus für

Gardinen, Dekorations- und Möbelstoffe

Karlsruhe, Kaiserstraße 84

Größte Auswahl, niedrigste Preise bei anerkannt guten Qualitäten

Konditorei und Café

Karl Kaufmann

Waldstraße 61 am Ludwigsplatz

Telefon 1341 Gegründet 1826
Gemütliche Café-Lokalitäten

Wo gehen wir hin?



ins Braune Eck

ff. Bärenbier — Prima Weine
Nach Theaterschluß warme Küche
Adolf Bosch, Fernsprecher 4442

**Bau-, Kunst-
und Theater-
Schlosserei**

G. GROKE
Tel. 325, Herrenstr. 5

G. BRAUN

G.M.B.H.

KARLSRUHE i. B.
KARL-FRIEDRICH-STR. 14

DIE SÜDD. GROSSDRUCKEREI

Frauen die nie altern

Gesichtshaare werden nach neuestem, erprobtem Verfahren (besser, schneller u. radik. als Elektrolyse) schmerzlos u. ohne Narben für immer entfernt. Gesichtsfalt, hohle Wangen, unsch. Nasenform, beseitige ich Ihnen in 1—2 Sitzungen für dauernd. Auch Sommerspr., Muttermale, Warzen, Leberflecken, Pickel, Mitesser, Gesicht- und Nasenröte entferne ich in kurzer Zeit.

Orig. Vibr. Rotations-Gesichtsmass. b. schlafferer Haut gegen frühzeitiges Altern. Rat und Auskunft kostenlos. Bestrahlungen — Höhensonne

Anneliese Hesselbacher

Moderne Kosmetik und Körperkultur
Kaiserstraße 225 II., bei der Hauptpost.

Sprechstunden von 9—7 Uhr



*frauen
werden
jünger*

schlanker, schöner, gewinnender in ihrer ganzen Erscheinung. Die Kleider sitzen besser. Damen, die einThalysia-Modell anprobieren, fühlen sich sofort frisch und wie von einer drückenden Last, einem Zwang befreit. Hunderttausende bestätigen es.

Edelmieder mit Profilet-Ansatz ist ein wahres Formwunder für volle Körperformen. Das Geheimnis liegt in der anatomisch richtigen Konstruktion und in der individuell richtigen Anpassung durch geschulte Bedienung. Wir helfen auch Beinen und Füßen, die Sorgen bereiten. Kommen Sie zur unverbindlichen Anprobe und Beratung.

THALYSIA

Alleinvertretung:

Reformhaus **Alpina**, Karlsruhe
Kaiserstraße 68, Haltestelle Adolf-Hitler-Platz

Es kann sich hierin nichts ändern. Wer glaubt, sich und sein Tun veräußerlichen, den Erfordernissen des Augenblicks nachjagen zu können, der Konjunktur und des Erfolges wegen, ist nie verfehen gewesen mit dem Zeichen des Gottes, das wie gesagt eines der schicksalschwersten ist. Immer wird der Dichter nur sich selbst zu geben haben, heute wie gestern. Aus den Tiefen der Seele holt er das herauf, was allgemein ist. Hier freilich hat sich die Stellung des Dichters innerhalb seines Volkes wesentlich verändert; er ist — mit ein Ergebnis der Entwicklung zum Völkischen und Nationalsozialistischen hin — dem Sein und Werden seines Volkes auf das engste und unausweichlich verbunden. Je leidenschaftlicher er es ist und auch je bewußter er es ist, desto mehr wird seine Dichtung aus dem Volke sein und vom Volke früher oder später ebenso leidenschaftlich aufgenommen werden. Aus diesen Gesichtspunkten heraus wird man leicht das Wort Dr. Goebbels verstehen, daß das Beste, was geschaffen würde, aus Zeit und Einsamkeit käme.

Überhaupt die Einsamkeit! —

Dichter des Schreibtisches sind Narren des Ich. Ein Narr, wer glaubt, er könne sich dem Leben und dem Marsche des Alltags entziehen. Aber fehl unterrichtet ist, wer dem Schöpfertum die zeitweise Zurückgezogenheit verargt; denn alle Dinge, die reifen und sich groß ausgestalten wollen, brauchen die Stille.

Alle Arbeit verlangt völligen Einsatz.

Und ist denn Schöpfertum nicht auch Arbeitertum? Man soll doch einmal die kleine Überlegung anstellen, wie lange man dazu brauchen würde, etwa das Lebenswerk Goethes abzuschreiben, nur abzuschreiben! Wohl ein Leben. Es ist schon so, daß alle großen Schöpfer große Arbeiter gewesen sind. Schiller hat die von zu Haus aus mitbekommene, sicherlich nicht geringe Kraft durch das Feuer seines Geistes und das unermüdliche lückenlose Schaffen in wenigen fünfundsiebzehn Jahren aufgezehrt. An seinem Wallenstein hat er neun Jahre gearbeitet. Und wenn Goethe einmal sagt, man könne die Möglichkeit des Schaffens herbeizwingen, so ist hiermit angedeutet, daß er nicht nur arbeitete, wenn ihm „die Einfälle“, wovon man so gemeinhin spricht, „kamen“, sondern, daß oft genug ein hartes Werkwollen mit im Spiele war. Sein Leibarzt Dr. Vogel berichtet denn auch, daß er nach Beendigung einer Dichtung regelmäßig in Krankheit fiel, was nichts war, als die Reaktion der Natur, die die Wiederauffrischung des überanstrengten Körpers energisch und auf ihre Art forderte und einzurichten wußte. Wie sehr Kleist, der Meister der Sprache, das Wort erforscht hat, ist bekannt. Und um einen neueren zu nennen: Konrad Ferdinand Meyer, dessen Novellen von einer Ausgeglichenheit, Sauberkeit und Tadellosigkeit im Sprachlichen sind, ist sozusagen nie mit seinen Sachen fertig geworden und hat immer wieder Veränderungen und Verbesserungen bis ins Kleinste vorgenommen.

Kommt dazu die unausgesetzte Arbeit an der eigenen Persönlichkeit. Denn nur was einer ist, kann er gestalten. Die Dichtungen sind immer Niederschlag der gesamten Persönlichkeit, so daß zwischen Mensch und Dichter nicht unterschieden werden kann. Freilich darf man hier wieder nicht den Maßstab des Bürgerlichen anlegen. Es ist nicht angängig, einerseits das Außerordentliche zu verlangen, andererseits an Haltung und Lebensweise den kleinspießerlichen Rahmen anzulegen. Das wäre unnatürliche Gleichmacherei und der Tod alles Besonderen. Der Schöpfergeist hat es sowieso nicht leicht im „Strom der Welt“, wo sich ein Charakter bildet. In und über dem Geschehen stehend, ist er wie

jeder Sterbliche an die einfachen Bedürfnisse des Lebens gebunden. Will er aber Art und Wesen durchsehen, gerät nicht selten die bloße Existenz in Gefahr, ganz abgesehen davon, daß er oft genug nicht nach den normal-logischen und vorteilbringenden Erfordernissen des Augenblicks handeln darf, sondern Situationen und Menschen geradezu herausfordern muß, ihr wahres Gesicht zu zeigen.

Aus dieser völligen Hingabe an das Werk erwächst also in jeder Weise Verzicht für vieles, dem bürgerlichen Menschen Angenehme; es erwächst ihm aber auch Befriedigung, Stolz und Genugtuung.

Befriedigung und Genugtuung, die auch von Erfolglosigkeit des Geschaffenen nicht getrübt zu werden vermag. Wenn auch diese Erfolglosigkeit im gewöhnlichen und im höheren Sinne leider oft den Größten deutscher Zunge hartes Los war und sie nicht immer den Optimismus, der Zeit seherisch voraus zu sein, aufbringen konnten. Wer möchte glauben, daß der große Kleist nie eine Aufführung seiner Werke gesehen hat, daß sein „Zerbrochener Krug“, das vielleicht beste deutsche Lustspiel bei seiner Uraufführung in Weimar völlig durchfiel?!

So soll man ruhig eingestehen, daß dieses Dichterleben wahrscheinlich nicht so jung und tragisch hätte zu enden brauchen, wenn dem kühnsten Geiste, der uns das deutsche Nationaldrama zu schenken vermocht hätte, wie sein von ihm heiß umrungener „Guiskard“ ahnen läßt, ein klein wenig mehr Verständnis seiner Mitwelt erfahren hätte. Und es leben heute noch Leute genug, die den Ablauf des Schicksals eines andern Großen, des Dichters und Philosophen kommenden Jahrtausends, Nietzsche, mit eigenen Augen gesehen haben, der es materiell nicht einmal dazu gebracht hat, sich in Sils-Maria „eine Hütte mit zwei Räumen“ zu bauen, damit er nicht in den niedrigen, drückenden Bauernstuben wohnen müsse. Nicht das geringste Echo, schrieb er nach dem Erscheinen des Zarathustra an Peter Gast, höre er, was einen Stärkeren als er sei (!) vernichten könne. Und „In Deutschland hat man es, obwohl ich im 45. Lebensjahr stehe und ungefähr fünfzehn Werke herausgegeben habe, auch noch nicht zu einer einzigen auch nur mäßig achtbaren Besprechung auch nur eines meiner Bücher gebracht“, heißt es in einem Brief an Reinhard von Seydlitz.

Nun, das war um die Jahrhundertwende! Heute wissen wir zu unserer Lust, daß nichts verloren geht, was sich fügt in den großen Aufbruch deutschen Geistes und daß nichts unfruchtbar bleiben kann in einer Zeit, die in so grandioser Weise alle tiefen Quellen erschließt und die elementaren Kräfte freimacht und einfügt in den mächtigen Strom völkischen Werdens und Geschehens.

Und ein Glück kommt dazu.

„Drum soll der Sänger mit dem König gehen,
Sie beiden wohnen auf der Menschheit Höhen!“

sagt Schiller in der Jungfrau von Orleans.

Sehen wir für König Führer. Dem Führer zu Diensten, der das Höchste und Heiligste will, was deutsches „Blondgenie“ (nach Burte) sich je erträumte, ist das nicht letzte Opfer wert, ist das nicht stolzestes Glück?!

So wird das Schöpferium seinen ihm urewig gemäßen Weg gehen müssen, stets das reinste Ziel im Auge. Ob und wie ihm der Weg für sein Geschaffenes durch Zeit und Propaganda augenblicklich freigemacht werden kann, ist eine Frage für sich.

Aus dem lachenden Olymp

Theatererinnerungen eines Spielleiters von Hanns Heinz Wolfram

(Fortsetzung von Nr. 12)

Wenn Schiller zwar behauptet, daß das Leben ernst und die Kunst heiter sei, so möchte sicherlich mancher Künstler ihm mit der genauen Umkehrung dieser Worte widersprechen, denn die Ausübung der Kunst ist eine ganz ver-teufelt ernste Angelegenheit. Die heitere Seite der Kunst, insbesondere der Bühnenkunst beruht mehr auf der Zufälligkeit, mit der der Bühnenteufel des Versprechens oder die Lücke des Objekts die würdevolle Maske der Klassik im ungeeignetsten Augenblick schamlos herunterreißt, um die lächelnde Grimasse eines Satyrs zu enthüllen.

Vor allem tragen sich zu früh auslösende Maschinerien oft zu ungewollten szenischen Überraschungen und somit zur Entfachung einer dem Werk durchaus nicht angepaßten Lachsalbe bei. So entsinne ich mich einer Siegfried-Vorstellung, in der der Amboß in Mimes Höhlenschmiede die bedeutsamste und das Publikum am meisten erschütternde Rolle des Abends übernommen hatte.

Wie ja bekannt, muß dieser Amboß am Schluß des 1. Aktes von Siegfried mit dessen neugeschmiedetem Schwert zerschlagen werden, so daß er mitten hindurch gespalten auseinander sinkt. Da nun aber die Heldenentore selten sind, die über einen derartig reichhaltigen Requisitenschatz von Kräften verfügen, einen Amboß in der Tat mit solch rüder Art und solch verheerendem Erfolg zu behandeln, hat der ingeniose Geist der Theater-technik eine Vorrichtung geschaffen, die die Täuschung vollkommen macht. Ein Pedal an der Rückwand besagten Amboßes angebracht, löst, wenn man darauf tritt, eine Sprungfeder aus, die die beiden Teile auseinanderpreßt.

Ruhig verharnte der Amboß mit gespannter Feder. Niemand ahnte, daß sich bereits der unsichtbare Theater-teufel darauf gesetzt hatte. Siegfried geht ab, der Wanderer tritt auf, schreitet hinter besagtem Amboß vorbei und löst, sei es in einer Anwendung momentaner Zersplittertheit oder aus dem Grund, weil er mit seinem einen Auge nicht perspektivisch sehen konnte, die Maschinerie des Amboßes aus. Der Haupteffekt des Aktes war dahin. In das Richern des unsichtbaren Theater-teufelchens mischte sich das unverhohlenen höhnische Gelächter von Parkett, Rängen und Galerie. Wie gesagt, der Endeffekt des 1. Aktes war dahin, aber nur, um, wie man später sehen wird, einem weit größeren Platz zu machen.

Wotan hatte, nichts ahnend welchen Fehltritt er im wahren Sinne des Wortes gemacht hatte, sich am Herd häuslich eingerichtet, während Mime bestrebt war, seinen allzufrüh demolierten Amboß wieder herzustellen. Zu diesem Zwecke spielte er sich in der ihm eigenen hochtenden Stellung vor den Amboß, so daß dieser wenigstens zum Teil von ihm gedeckt war, griff rückwärts von rechts und links gegen die herabgesunkenen Stücke und preßte sie wieder zusammen. Der Amboß stand im alten Glanz da. Aber als Mime sich hinwegbegeben wollte, machte er die fürchterliche Entdeckung, das einzige Bekleidungsstück, das er trug, in den Amboß eingeklemmt zu haben. Erst auf verzweifelte Gebärden des Unglücklichen hin, erhob sich der Wanderer, seinen Speer auf die Ofenplatte legend, um durch ein abermaliges Auslösen der Amboßmaschinerie den strampelnden Zwerg aus seiner Notlage zu befreien. Daß das Publikum diese Situation mit einem Gelächter beantwortete, das zweifellos über die Wirkung des von Wagner dem „Siegfried“ zuge-dachten leichten Humors hinausging, kann man sich denken. Es bogen sich die Ränge und Parkettplätze — Galeriebesucher wischten sich die Tränen aus den Augen.

Abfage — Vorstellungsänderung — „Fliegende Holländer“

„Schön, also dann ‚der Fliegende‘ heute Abend“, damit verabschiedete ich mich von der Probe und ging essen. Es war im tiefen Winter und der Schneefall seit Wochen

toll. Es schneite, daß der Schnee in einen der Magazinschuppen derart hineingeweht wurde, daß der „Wagen“, auf den das Holländerschiff gebaut werden sollte, an einer Seite gänzlich vermodert und das eine Rad abgefault war. Diese Schreckensbotschaft rief mich nachmittags eilends in Theater. An eine andere Vorstellung war nicht zu denken, da ja schon diese eine geänderte, und es auch schon zu spät geworden war, ein nochmaliges „Amschmeißen“ der Vorstellung durchzuführen. Also „Holländer“ mußte sein. Im Theater war mein trefflicher Bühnenmeister bereits auf einen rettenden Gedanken gekommen. Der Holländerschiffwagen war in der Tat völlig unbenutzbar. Jedoch hatte man einen Tapezierwagen, der auch häufig, leicht federnd wie er war, zu Dekorationstransporten gebraucht wurde, ausfindig gemacht, und dazu außerforen an Stelle des defekten Wagens zu treten. Es ging auch alles recht gut. Das Schiff des fagemumwobenen Seefahrers stand ebenso unheimlich, wie stattlich da, nur mit dem einen Fehler, der aber eigentlich mehr ein Vorzug war, daß nämlich das Angetüm, wenn man es nur leicht berührte, den Anschein erweckte, auf stürmischer See zu schwimmen, so leicht reagierten die Federn des Wagens.

Die Vorstellung hatte begonnen und ich untersagte dem umfangreichen und gewichtigen Darsteller des Holländer sich diesem schwankenden Vehikel anzuvertrauen, um mit ihm die Bühne zu überqueren, wie es eigentlich Wagners unumstößliche Vorschrift ist. Ich hatte vielmehr einen der Statisten, die als die Seeleute des Holländer das Schiff zu bevölkern haben, seines großen und wilden Aussehens wegen bestimmt, für die „Ozeanüberquerung bei Windstärke 12“ die Rolle des Titelhelden zu übernehmen. Erst nachdem das Schiff, halb hinter einem Dekorationsfelsen versteckt, an sicherem Port gelandet sein würde, solle der wirkliche Darsteller des Holländer das Schiff und darüber hinaus auch das feste Ufer betreten.

Der Zeitpunkt nahte heran, in dem ich mein Schiff vom Stapel lassen mußte. Ich ermahnte meine, mit wilden schwarzen Umhängebärten versehenen Flibustier nochmals, sich ja recht fest zu halten, dann flüsterte ich: „Gott helf Dir, braver Schwimmer!“ und hinaus ging es in die wogende See.

Was nun folgte, ist schwer zu beschreiben. Vor wenigen Sekunden noch standen die braven, unbescholtenen und durchaus ehrenwerten Männer der Statistrie teils am Mast, teils am Bord des Schiffes, Ankerketten und Tauen in den Händen, aber schon mit dem Anfahren schlug die Mastspitze um 45 Grad aus und vorerst war nichts mehr von Seeleuten zu sehen. Man hörte nur Kettengerassel, unterdrückte Flüche, sonst war alles hinter der schützenden Bordwand verschwunden. Nur derjenige, der die Rolle des Holländer übernommen hatte, tauchte, sich am Maste haltend, für Sekunden wieder auf. Das wichtigste Merkmal seiner Person war, daß sein Bart ihm spitz und gespenstisch aus der linken Wange horizontal herauswuchs: eine Ausgeburt der Hölle, wie sie kaum die menschliche Phantasie zu erträumen vermag. Inzwischen war der Wagen, der an einem kurzen Deichselftumpf schiebend gelenkt wurde, natürlich nicht dahin gelangt, wohin er sollte, sondern stand weit hinten und drohte den Rundhorizont zu durchfahren. Mit wilden Bogen und mit reichlicher Verspätung gelangte er aber doch schließlich ans Ufer. Nun erhob sich ein Klub der Seekranken! Gestalten zeigten sich an Bord, die dem Namen des Geisterschiffes alle Ehre machten, als an der, hinter einer Felswand versteckten Seite des Schiffes, der wirkliche Darsteller des Holländer mit zwei Zentner Lebendgewicht dasselbe betrat. Das hatte eine Schlussapothese zur Folge: Das stark geschwächte und erschütterte Schiffpersonal stürzte fallend auf den erstaunten Kapitän zu, weil es schien, als habe eine riesige Welle die Spitze des Schiffes hochgehoben. Mit Mühe nur gelang es dem Helden durch den Knäuel der stürzenden Mannschaft hindurch den rettenden Fels zum musikalischen Einsatz seiner Partie noch rechtzeitig zu erreichen.

Später wurde mir allen Ernstes versichert, man habe die Anfahrt des Holländerschiffes noch nie so trefflich gesehen — — aber sicherlich auch nicht so realistisch!

Brillen-Klouda

Lieferant für sämtliche Krankenkassen
Kaiserstraße 128^H Telefon 7899

Lager in Brillen, Zwicker, Operngläser, Barometer. Reparatur, werden sofort u. billig ausgeführt

Badische Hochschule für Musik

und Konservatorium für Musik Karlsruhe

*Ausbildung
in allen Zweigen
der Tonkunst
bis zur Meisterreife*

Auskunft und Prospekte unentgeltlich
durch die Verwaltung, Kriegsstraße 166

Linoleum

liefert und verlegt in jeder Ausführung

Franz Gehrecke Nachf.

LINOLEUM-SPEZIALGESCHÄFT
Karlsruhe, Leopoldstr. 31, Tel. 2222



KARLSRUHE a. Rh.
Zähringerstr. 63, Telefon 3774

Reform-Gaststätte „Ceres“

Kaiserstraße 56 (Nähe Adolf-Hitler-Platz). Inh.: R. Kirsten
Feine vegetarische Küche.
Sie speisen gut, preiswert und schnell

✕ Mülberger ✕ Kohlen

Amalienstraße 25

Telefon 244, 245, 1572

10 Schaufenster



Kauf Möbel nur in diesem Zeichen.
Du findest schwerlich ihresgleichen.
Die Preise klein die Auswahl groß
und die Bedienung tadellos.

Emil Schweitzer, Karlsruhe Passage 3 bis 7 Ecke Kaiser- und Waldstraße — Ehestandsdarlehen

Passage-Möbelhaus

VGR Alle Lebensmittel VGR

in bekannt vorzüglicher Qualität zu den billigsten Tagespreisen liefert die

Verbrauchergenossenschaft Karlsruhe e. G. m. b. H.

Warenabgabe nur an Mitglieder!

Aufnahme kostenlos! Beitrittserklärungen in allen Verteilungsstellen erhältlich!

Fritz Müller

MUSIKHAUS
Telefon 388, Kaiserstr. 96

Opern- und Operetten (Texte, Klavierauszüge)
Musikalische Studienwerke

Radio, Sprechapparate, Schallplatten usw.
Electrola-Grammophon, Kristall usw.

MARTIN ILZENHÖFER

Gottesauer Str. 74

Telephon 5567

Zimmergeschäft und Holzhandlung Spezialität: Treppenbau

Ausführung sämtlicher Zimmerarbeiten und Reparaturen
Lieferung von allen gebräuchlichen Hölzern, roh und bearbeitet

Auch Sie müßten bei der Anschaffung oder Reparatur eines

Radio-Apparates

zu **DUFFNER**

dem bekannten Spezialisten gehen.

Karlsruhe, Markgrafenstraße 51, Fernruf 6743

Klischees

für Ein- und Mehr-Farbendruck

Wilhelm Riegger

Karlsruhe
Herrnstraße 10
Telephon 2311

Flügel-Piano

Harmonium



Ludwig Schweisgut

Erbprinzenstr. 4, beim Rondellplatz
Erstes Fachgeschäft G. 12838

CAFÉ BAUER

Inh.: Otto Trescher

Das Familien-Konzert-Café

Telefon-Anruf 7644